

litrix.de

GERMAN LITERATURE ONLINE

SAID
In Deutschland leben
Ein Gespräch mit Wieland Freund
C. H. Beck Verlag
München 2004
ISBN 3-406-51711-0

Textauszug
S. 4-9, 13-23 und 73-85

© 2004 C. H. Beck Verlag München

inhalt

zu diesem buch

grenzgänge
eine erinnerung

deutsch als auffanglager
ein fremdsprachiger monolog

was natur ist, bestimme ich
ein versuch über das typisch deutsche

die rebellion denkt nicht
ein gespräch über '68 und die folgen

ich komme nie wieder her
literatur und politik

sieger sollen nicht triumphieren
über die wiedervereinigung

zeit des aufbruchs
eine ermutigung

ein kind auf der suche nach europa
ein epilog

zu diesem buch

dieses buch ist das verdichtete protokoll einer ganzen reihe von gesprächen, die ich zwischen februar und dezember 2003 mit SAID geführt habe. fast immer saßen wir dabei in einem großen konferenzzimmer des c.h.beck verlags mit blick auf einen schönen garten in der mitte schwabings.

die meisten protokolle haben wir zwar stark gekürzt, sie aber in ihrer ursprünglichen gesprächsform belassen. nur die ersten beiden kapitel haben wir, weil sie SAIDs persönliche erinnerungsarbeit sind, im nachhinein als monologe organisiert. der charakter des mündlichen sollte in jedem fall erhalten bleiben.

am zustandekommen dieses buches sind viele personen beteiligt. insbesondere gilt unser dank - babette leckebusch, die unsere gespräche transkribierte, constanze hub, die sie organisieren half, und martin hielscher, der sie lektorierte. meine aufgabe war auf die eines journalistischen geburtshelfers beschränkt. «in deutschland leben» ist ganz und gar SAIDs buch.

wieland freund, dezember 2003

unsere welt braucht keine lauen seelen. sie braucht brennende herzen,
die der mäßigung den angemessenen platz einzuräumen verstehen.
albert camus

grenzgänge eine erinnerung

der herbst in teheran kann kalt sein, aber an diesem tag ist es warm. ein händler ruft seine ware aus – gekochte rote beten. wir kinder bleiben an seinem handkarren stehen und essen die beten.

wenn ich die heimat beschreiben will, kann ich nicht über die fahne, die nationalhymne oder den stolz sprechen. das wäre in diesem jahrhundert ein scherz. ich muß von den sinnen sprechen. den farben und den gerüchen, die es nur in teheran gibt.

ich war ein einzelkind und oft einsam. häufig bin ich ein oder zwei stunden lang allein durch die stadt gelaufen. heute sind im iran die dörfer leer und die städte übervoll; aber damals konnte man noch durch die straßen spazieren. ich bin ein fußgänger geblieben, bis heute, und wenn ich an teheran denke, denke ich an diese spaziergänge. wir lebten damals im südosten der stadt in einem alten, ehrwürdigen viertel, früher einmal dem ersten mit elektrischem licht. in meinem geburtshaus gab es ein zimmer mit einem balkon auf den innenhof hinaus. mit seinen zwei beeten, zwei birken, geranien und jasmin. mein allererster schulweg führte mich jeden morgen durch die goethestraße.

ich will nicht nostalgisch werden. die bilder vor meinem inneren auge sind mir ein wenig fremd geworden – ein wenig ausgefranst –, weil ich sie lange nicht gesehen habe. dennoch vermisse ich das bild der esel. jeder obstverkäufer hatte einen esel. und er hatte für jedes obst ein lied. seine lieder waren melodisch, fast elegisch. zuweilen wurden sie unterbrochen vom geschrei der esel – zur freude von uns kindern. die eisverkäufer brachten ihre blöcke mit dem esel und auch der salzverkäufer, der die salzsteine in zeitungspapier einwickelte. einmal die woche kam der wassermeister. heute seid ihr dran, sagte er. er kam um fünf in der früh. die kinder wachten auf und freuten sich: das wasser kommt! es wurde in einen tank gepumpt, der meist im keller stand.

heute, erzählt man mir, kommt der obstverkäufer mit einem kleinen kombiwagen, versehen mit einer lautsprecheranlage. der verkäufer singt nicht mehr, er schreit, laut und aggressiv.

später haben wir eine zeitlang im süden des iran gewohnt. in einer gegend, die ich heute als kleinbürgerlich bezeichnen würde. alle unsere nachbarn waren offiziere wie mein vater. wir wohnten in kleinen häusern mit flachen dächern. das leben fand im hof statt. dort stand eine

palme, sehr nah an der mauer, so daß ich mich, kletterte ich hinauf, mit dem rücken an die wand lehnen konnte. dort oben in der palme habe ich das pfeifen gelernt. ich habe so lange geübt, bis ich es konnte.

das haus hatte nur zwei zimmer, der sommer war heiß, und in den nächten habe ich auf dem flachdach geschlafen. es war die zeit des putsches, 1953, und mein vater hatte befohlen, keine zeitungen mehr zu lesen – ein radio hatten wir nicht. nach dem putsch wurden viele freunde meines vaters verhaftet und hingerichtet. mit manchen von ihnen war er seit der kadettenschule befreundet. er wollte nicht von ihrem tod in den zeitungen lesen.

aber mein kinderleben war nicht bedroht. vielleicht ist behütet das richtige wort für diese kindheit. später in der schule – die schulen waren staatlich, damals gab es keine privatschulen – saßen wir nebeneinander, armenier, bahai'i, zaratustrianer, aramäer, chaldäer, juden, kurden, luren. ich habe den iran dieses nebeneinanders geliebt. mein vater war liberal, aber meine großmutter war stockreligiös. und sie war antisemitin. für das abitur lernte ich daheim mit einem jüdischen freund. natürlich blieb er zum mittagessen. meine großmutter wusch sein geschirr gesondert ab. dennoch schwor großmutter auf doktor baruch, unseren hausarzt. als ich älter wurde und ihr paroli bieten wollte, sagte ich: aber großmutter, er ist auch jude. sie antwortete: ja, aber arzt ist arzt. doktor baruch blieb der arzt unserer familie, solange ich mich erinnern kann.

außer großmutter lebte auch meine tante, die ältere schwester meines vaters, mit uns. und ich liebte sie sehr. mittags legte sie sich schlafen. nach einer stunde schlich ich mich in ihr zimmer, schälte orangen für sie und bereitete den tee vor. wenn das wasser im samowar kochte, wachte sie auf und sagte: ach, mein lieber said ist gekommen, ich weiß, er hat orangen geschält für mich. später, nachdem ich den iran verlassen habe, ist sie dann wie viele andere in die usa ausgewandert. vor zwei jahren ist sie dort gestorben. am abend vor ihrem tod verlangte sie ein tonbandgerät. sie hat eine nachricht für mich hinterlassen. der letzte satz lautete: vielleicht sehen wir uns wieder.

ich verließ teheran im november 1965. die tage vor der abreise waren hektisch. eine ganze reihe von dingen mußte geklärt werden. der gewöhnliche iraner braucht eine ausreisegenehmigung von der polizei, ich jedoch war der sohn eines offiziers; also mußte ich zum geheimdienst. mein vater begleitete mich dorthin. zuständig für meinen fall war ein offizier. er kannte meinen vater. er bestellte für uns tee und plauderte. dann kam die akte. ich war siebzehn und hatte tatsächlich eine

akte gehabt! der offizier sagte: da er dein sohn ist, sehe ich keine probleme. mein vater war überrascht: wieso? was meinst du damit? die antwort lautete: das gymnasium. du weißt, die lehrer dort sind kommunisten. so war es. die lehrer, allesamt ex-kommunisten, waren jahrelang im gefängnis gewesen und durften daher kein staatsamt mehr ausüben. sie waren geschlossen zum schah gegangen und hatten darum gebeten, ein privatgymnasium gründen zu dürfen. und allein die tatsache, daß ich dieses gymnasium besuchte, hatte dem geheimdienst genügt, eine akte über mich anzulegen.

durch die letzte polizeisperre am flughafen mußte ich ohne meinen vater gehen. ich drehte mich noch einmal nach ihm um und sah ihn über das ganze gesicht weinen. dann stiegen mein vetter und ich in den flugzeug der iran air. als es abhob, habe ich geläutet und eine schachtel zigaretten verlangt, amerikanische winston. zuvor hatte ich heimlich geraucht, einzelne zigaretten, die ich mir von den straßenverkäufern anzünden ließ, damit mein vater keine packung bei mir finden konnte. nun im flugzeug war die winston in der hand eine befreiung.

die maschine flog über beirut, rom und genf nach frankfurt. deutschland ist kalt, sehr kalt, hatte es geheißen. man hatte mich angezogen bis dort hinaus, mein geld, tausend mark, war in die kleidung eingenäht, als ob es in deutschland von dieben nur so wimmelte, und zu allem überdruß hatte ich eine wolldecke über dem arm, weil der koffer voll war. aber es war gar nicht kalt in frankfurt an diesem tag, dem 19. november 1965.

in frankfurt ist mir das andere tempo gleich aufgefallen. die leute gingen anders, waren im wortsinn beschäftigter. der flughafen von teheran war ein ort der müßiggänger, man fuhr zum kaffeetrinken dorthin. nicht so in frankfurt. in der hektischen und unpersönlichen atmosphäre warteten wir. ein verwandter sollte uns vom flughafen abholen; aber er erschien nicht. nach einer ganzen weile sprach uns eine lufthansa-stewardess an. sie war sehr schön, und wir waren völlig eingeschüchtert, weil wir so lange gewartet hatten. sie sprach gut persisch: sucht ihr ein hotel? sie gab uns ihre karte und schrieb auf die rückseite eine adresse; wir sollten die karte an der rezeption zeigen.

das hotel war in der nähe des frankfurter hauptbahnhofs, in der kaiserstraße, bilde ich mir heute ein. wir waren unsicher: sollten wir noch einmal in die stadt gehen? nein, besser wir bleiben in der sicherheit des zimmers. aber am abend gingen wir dann doch hinaus. damit wir uns nicht verirrten, gingen wir die hauptstraße auf und ab – immer wieder.

am tag darauf kamen wir nach münchen. dort bin ich geblieben. seit beinahe vierzig jahren.

nur einmal bin ich nach teheran zurückgekehrt. in deutschland war ich wie selbstverständlich zum iranischen studentenverein gestoßen. 1973 war ich zum generalsekretär der cisnu (conföderation iranischer studenten national union) gewählt worden, der damals einzigen effektiven auslandsopposition gegen das schah-regime. damit war eine rückkehr in den iran ausgeschlossen. der schah hatte ein gesetz durch das parlament gebracht, daß jedes mitglied von cisnu als kommunisten zu zehn jahren haft verurteilte. seine majestät rächte sich für den imageverlust.

1979 arbeitete ich in der «internationalen jugendbibliothek». zu hause hatte ich mir angewöhnt, neben dem radio zu schlafen. am 16. januar wachte ich um sieben auf und hörte die nachrichten: heute soll der schah den iran verlassen, wurde gemeldet. einmal hatte ich mit einer freundin vor dem fernseher gesessen, der bilder von der armee seiner majestät zeigte: 600000 soldaten, panzer, hubschrauber, hovercrafts. die freundin hatte mich gefragt: und du willst dieses regime stürzen? an diesem morgen drehte ich mich nach den sieben-uhr-nachrichten noch einmal um. ich glaubte nicht, was ich gehört hatte. um acht hieß es dann: der schah hat den iran verlassen. ich drehte mich noch einmal um. als verlautet wurde, seine majestät sei in ägypten eingetroffen, stand ich auf und ging zur arbeit. der ist nicht wirklich weg, sagte ich dort. es dauerte stunden, bis ich begriffen hatte, daß der schah wirklich weg war, daß das exil zu ende war und ich wieder nach hause fahren durfte. und ich fuhr nach hause. die erfahrungen dieser reise habe ich in meinem buch «wo ich sterbe, ist meine fremde» aufgezeichnet.

in teheran nahm ich mit einem kinderbuchverlag kontakt auf. ich hatte zuvor bereits mit ihm zusammengearbeitet. du kommst nach vierzehn jahren zurück, sagte mir der verleger, du bist nicht religiös. es tut uns leid, du würdest uns unter den mullahs nur scherereien machen. ich blieb sieben wochen in teheran. wie um mir selbst zu beweisen, daß ich hier fremd geworden war. ich ging in eine apotheke und sagte in der tür: guten tag. alle drehten sich nach mir um. mein gruß in den raum war eine deutsche angewohnheit. ein iraner hätte erst begrüßt, wenn er an der reihe gewesen wäre. einmal bei einem abendessen in einem restaurant sagte der kellner, noch bevor ich ein wort herausgebracht hatte, du kommst aus dem ausland. und er wollte mir nicht sagen, woran er das bemerkt hatte. es machte mich wütend. aber die zeit prägt hier anders, als sie es dort täte. ich hatte nicht gewußt, daß ich entfremdet war. vierzehn jahre sind eine lange zeit.

heute, 24 jahre nach der islamischen revolution, sitze ich in meinem zweiten exil, in deutschland, und trachte – wie es auf jiddisch heißt –, auf welche weise ich fremd geworden bin. manchmal sitze ich mit iranischen freunden beisammen und mache einen witz, den schon die vierzigjährigen nicht verstehen, weil er auf etwas anspielt, das sie nicht mehr kennen. wenn besuch aus teheran kommt, stellt er fest, daß mein persisch korrekt ist und rein, aber altertümlich wie konserviert. ich gebrauche nie fremdwörter, wenn ich persisch spreche. in teheran ist das persische voller amerikanismen.

kennen sie die geschichte von rip van winkle, wie max frisch sie erzählt? ein mann aus dem amerikanischen süden fällt für jahre in einen zauberschlaf und verschläft den bürgerkrieg. eines tages wacht er auf und geht ins nächste dorf, um ein bier zu trinken. seine kleidung, seine sprache, die münzen, mit denen er bezahlen will, sind fremd.

einmal, 1979 in teheran, bin ich früh um fünf mit einem freund, der ein auto besaß, durch die stadt gefahren. alle viertel, in denen ich gewohnt habe, habe ich so besucht. mein geburtshaus war heruntergekommen, unbewohnt, und die fensterscheiben waren zerbrochen. ein anderes haus war mittlerweile in drei wohnungen aufgeteilt worden. man steht davor und weiß, daß man etwas verloren hat. über die schwelle tritt man nicht mehr.

ein jahr zuvor war ich durch die engen gassen roms gelaufen und hatte eine tür gefunden in einem blau, das ich aus teheran kannte. in palermo habe ich eine packung sonnenblumenkerne gekauft und bin spuckend durch die straßen geschlendert wie als vierzehnjähriger in teheran. und in piräus habe ich einmal einem straßenhändler mit einem handkarren einen maiskolben abgekauft. ich habe salz darauf gestreut, wie man es in teheran tut. am hafen von piräus stehend, habe ich so die heimat wiedergekaut.

erst lange nach meiner rückkehr aus dem teheran der islamischen revolution habe ich ein buch über meine mutter geschrieben. während der niederschrift habe ich begriffen, daß es im iran keinen platz mehr für mich gibt. bis dahin war mein leben in deutschland ein provisorium:

«denn bleiben ist nirgends», schreibt rilke in den «duineser elegien». nach dem buch über meine mutter jedoch machte sich in mir die gelassenheit des besiegtten breit. heimat ist ein begriff des unbewußten. hätten sie mir 1964 in teheran gesagt, das ist deine heimat, hätte ich geantwortet, es ist doch nur eine stadt. aber bis heute zähle ich auf persisch. wenn ich krank bin, möchte ich persisch lesen. wenn ich müde bin, möchte ich persisch sprechen. doch die geschichte

hat sich gegen mich entschieden. nicht, weil ich wichtig wäre, sondern weil sich die geschichte oft gegen die menschen entscheidet.

im sommer 2002 hatte ich einen herzinfarkt. ich möchte nicht pathetisch klingen, aber ein herzinfarkt ist ein halber tod. es ist, als hätte der tod angeklopft und seine visitenkarte abgegeben. danach ändert sich das leben ganz. man wirft ballast ab, für die nächste reise, und will auch mit sich – mit seinem herzen – im reinen sein. ich habe siebzehn jahre im iran gelebt und beinahe vierzig in deutschland. ich schreibe deutsch. erst jetzt habe ich einen deutschen paß beantragt. als paul klee vor hitler in die schweiz floh, beantragte er einen schweizer paß. die schweizer bürokratie ließ sich reichlich zeit. die zusicherung für diesen paß traf etwa eine woche nach klees tod ein.

vielleicht will ich den tod herausfordern – mit einem neuen paß.

ich komme nie wieder her literatur und politik

nähern wir uns einem schwierigen thema mit einer einfachen frage. soll literatur politisch sein?

einfache frage, einfache antwort: literatur kann politisch sein, muß es aber nicht. beispielsweise sagt man von mir, ich sei ein politischer autor. das stimmt aber nicht. ich habe auch unpolitisches geschrieben. überhaupt kann ich mich politisch erst dann äußern, wenn eine sache mich berührt. und berührung ist immer – mit verlaub – eine körperliche angelegenheit, keine sache nur des kopfes. ich kann heute kein gedicht über die verhaftung saddam husseins schreiben. ich kann aus dem angriff der usa auf den irak kein hörspiel machen. den autor, der die verpflichtung fühlt, sich zu jedem großen oder brisanten politischen ereignis zu äußern, beneide ich nicht. erich fried war so einer. aber auf diese weise sind viele schwache gedichte entstanden.

hätten sie 1968 genauso geantwortet?

damals hätte ich gewiß rabiät geantwortet: literatur muß politisch sein. das war das diktat der zeit. aber seitdem sind viele jahre vergangen, und ich habe begriffen, wie verheerend eine solche haltung sein kann – für die literatur wie für die politik. eine gewisse distanz tut dem autor gut.

die studentenbewegung war doch eigentlich ein völlig literaturfeindlicher haufen. wie konnte man da überhaupt zur literatur finden?

indem man heimlich las. eines nachts lag ich im schlafsack in meinem büro in frankfurt und las. morgens früh kamen drei aufgeregte landsleute. ich stand auf und ließ sie herein, und einer von ihnen nahm das buch, in dem ich gelesen hatte, in die hand. es war heinrich bölls roman «ansichten eines clowns», und er sagte: aber genosse generalsekretär, das ist ja ein roman. er sagte nicht: das ist ein schlechter roman, oder: das ist ein schlechter autor. die gattung allein befremdete ihn. das ist die engstirnigkeit der politischen arbeit. diese engstirnigkeit ist bis heute zu beobachten, übrigens auch in den großen parteien. sinnigerweise eher bei den sozialdemokraten, die christdemokraten sind offener geworden für kultur. aber es war nicht immer so. für adenauer und strauß waren schriftsteller verkappte agenten moskaus.

was ist denn übriggeblieben von der literatur, die in zeiten der literaturfeindlichkeit geschrieben wurde? bernward vespers «die reise»? manches von peter schneider?

ich glaube, es ist nicht viel übriggeblieben von dem, was man damals literatur genannt hat. ich persönlich würde es gar nicht mehr lesen wollen. vespers buch allerdings hat auch heute noch bestand. doch lassen sie uns noch ein anderes beispiel bringen: hans magnus enzensberger. ich erinnere mich, daß er damals, als er übrigens gerne im fernsehen auftrat, ein gedicht mit dem titel «die scheiße» vorlas. «die scheiße» stand für den amerikanischen präsidenten richard nixon, der für die bombardements in vietnam verantwortlich zeichnete. enzensberger ist heute auf einem anderen dampfer. dennoch glaube ich, daß enzensberger behaupten würde, sich treu geblieben zu sein.

enzensbergers abgang aus amerika und sein umzug nach kuba, martin walsers damalige dkp-nähe – ist das etwa glaubwürdig gewesen?

aus meiner sicht nicht. wobei ich einen unterschied machen möchte zwischen enzensberger und walser. walser habe ich von vorneherein nicht ernst genommen; dafür wird er zu oft «mißverstanden». als er damals bei der dkp auftrat, habe ich ihm nicht geglaubt, daß er kommunist ist. und ich glaube auch nicht, daß er antisemit ist, weil er den roman «tod eines kritiklers» geschrieben hat. martin walser ist nur ein geschickter pr-manager für seine bücher. enzensberger habe ich ernster genommen, als er «das verhör von habana» geschrieben hat. das buch ist übrigens in einer hohen auflage auf persisch erschienen, was von bedeutung sein könnte. ich habe damals die übersetzung bekommen und sie enzensberger geschickt. er wunderte sich: das sei in der islamischen republik erschienen? man wisse doch, daß er gegen diese republik sei. ich habe ihm dann einen langen brief geschrieben: im iran gehe es nur darum, daß dieses buch gegen die usa gerichtet sei. doch das beiseite.

sie haben einen wunden punkt angesprochen. intellektuelle, insbesondere autoren, meinen, sie haben etwas zu sagen, sie hätten vielleicht tatsächlich etwas zu sagen, und deshalb suchen sie die nähe zur politik. das aber geht fast immer schief. ein autor kennt die wege der politik nicht. er hat einen anderen rhythmus, einen ganz anderen lauf. und so bleibt einzig das beispiel der aus meiner sicht geglückten zusammenarbeit zwischen günter grass und willy brandt in deutschland. grass blieb in dieser beziehung der hintermann und schrieb die reden für brandt. wir kennen noch die bilder: willy brandt im wahlkampf, und grass steht hinter ihm. das wäre, wenn überhaupt, eine glücklichere rolle, als selbst zu kandidieren und dann vorne zu stehen.

klaus harpprecht berichtet, daß grass damals in ein politisches amt drängte. brandt wiederum habe er damit regelrecht genervt. ist das ein beispiel für eine geglückte zusammenarbeit von literatur und politik?

heinrich böll hat einmal die schriftsteller als das gewissen der nation dargestellt. ein sehr problematischer satz. denn wehe der nation, die ihr gewissen an eine handvoll menschen abgibt und sich dessen entledigt. falls die behauptung von klaus harpprecht stimmt, so bin ich heute dankbar, daß willy standhaft geblieben ist. ein günter grass, der im hintergrund bleibt und als eine art ethische instanz wirkt, ist tausendmal wertvoller als ein günter grass als staatssekretär für kultur und schulwesen im bundesinnenministerium, das ja damals für die kultur zuständig war. aus meiner sicht ist die politik ein teil der kultur und nicht umgekehrt. und gerade deswegen hat der schriftsteller einen anderen atem als der politiker. wenn es ihm gelingt, dem politiker kreativ zu widersprechen, dann haben wir alle gewonnen.

die liaison einer vielzahl von autoren mit der spd in den sechziger jahren finde ich generell denkwürdig. eigentlich ist die partei literarisch doch ein trüber haufen, dessen literaturverständnis sich seit den feierlichkeiten zum hundertsten todestag schillers nur schrittweise modernisiert hat. wie um himmels willen konnte man damals auf die idee kommen, diese spd wäre literarisch anschlußfähig?

aus heutiger sicht haben sie recht. aber damals ging es um willy brandt. er konnte mitreden. allein über seine biographie hat er das intellektuelle rüstzeug dazu mitgebracht. was man von schröder oder müntefering nicht sagen kann. schröder hätte es bloß gern, daß grass ihm die reden schreibt. aber warum ist die spd literarisch und kulturell so hinterwäldlerisch? der kabarettist dieter hildebrandt, selbst spd-mitglied, hat vor 30 jahren einmal gesagt, die spd habe ein verhältnis zur kultur wie ein einödbauer zur homosexualität. das ist scharf formuliert, aber richtig. die spd hat kein verhältnis zur kultur. wenn ich als p.e.n.-präsident hausieren ging, um gelder lockerzumachen, war bei der spd nie etwas zu holen. cdu-politiker hingegen waren entscheidungsfreudiger. es ist, als ob ein spd-ler sich entschuldigen müßte, für literatur oder kultur etwas zu geben. die spd hat angst vor der kultur. sie leidet unter kultureller berührungsangst. ein kunstverständnis hat sie nicht.

müssen wir nicht abstand halten zum mythos «willy»? war er nicht auch in kulturellen fragen ein produkt seiner partei? er liebte marschmusik und heino.

marschmusik und heino sind mir zuwider. aber ob willy ein produkt dieser partei war, wage ich zu bezweifeln. er war schließlich der einzige weltbürger in diesem haufen, der rest war die nackte provinz. die frage wird daher erlaubt sein, wie weit die spd der 70er jahre ein produkt von willy brandt war. es geht auch nicht um einen mythos, sondern um eine singuläre persönlichkeit, die das heutige europa weitgehend mitgestaltete durch seine ostpolitik und dennoch stets die menschen direkt berührte – eine eigenschaft, die die politiker inzwischen gänzlich verloren haben. die sache mit willy ist wie die einer liebesbeziehung. ich will meine geliebte nicht korrigieren; ich nehme ihre brüche mit in unsere liebe.

im november 2001 sind sie mit einigen anderen künstlern und autoren ins kanzleramt geladen worden. gerhard schröder suchte – wie sagt man? – den schulter schluß.

ja, der verstorbene stefan heym war dabei, christa wolf, christoph hein, volker schlöndorff, günter grass und andere. grass hatte die teilnehmerliste aufgestellt. dem kanzler ging es um das, was hinter seiner berühmt gewordenen formulierung von der «uneingeschränkten solidarität» stand. schröder wollte uns davon überzeugen, daß er im sinne des landes gehandelt und gerecht gehandelt habe. sein größter widersacher war grass. schröder jedoch hat grass alle waffen aus der hand genommen. er hat mit großem formalen können, mit sehr viel humor und ruhe agiert. er kann zuhören, er kann auch über sich lachen, und er hat die runde praktisch entwaffnet. schließlich hat schröder darum gebeten, das besprochene nicht in die öffentlichkeit zu tragen. auf dem gang sagte christoph hein dann zu mir: du weißt schon, was das bedeutet, oder? – du sollst das hinaustragen. als ich das kanzleramt verließ, wußte ich so, daß ich nie mehr herkommen würde. denn andernfalls würde ich pr für den bundeskanzler machen. in der tat standen die inhalte des gesprächs am tag darauf in der presse.

günter grass, hans magnus enzensberger, martin walser. spricht man über literatur und politik, fallen in deutschland gleich diese namen. ihre träger sind gewissermaßen die gründungsliteraten der bundesrepublik. was nicht zuletzt mit dem bis heute währenden einfluß der gruppe 47 zu tun hat, die die sogenannte stunde null so ostentativ im namen trägt. jetzt ist herausgekommen, daß gleich zwei prominente kritiker aus dieser gruppe als sehr junge männer nsdap-mitglieder waren: walter jens und walter höllerer.

lassen sie uns dieses problem nicht von vorne, sondern von hinten angehen. versetzen sie sich, soweit das geht, in das jahr 1947: der krieg ist vorbei, die widerliche diktatur ist – wieder einmal leider von außen – besiegt worden; eine gruppe von autoren will einen neuanfang. glauben sie, daß jemand wie walter höllerer, dessen verdienste um die literatur dieses landes unbestritten sind, 1947 imstande gewesen wäre, aufzustehen und zu sagen: übrigens, ich war mitglied der nsdap, und ich bereue es. ich glaube nicht. ich erinnere mich an hans baumann, den kinderbuchautor. baumann war siebzehn, als er den nazis das lied «es zittern die morschen knochen» schrieb. ich habe ihn kennengelernt. er ging in der internationalen jugendbibliothek ein und aus. immer in dieser geduckten haltung, bis irgend jemand gesagt hat: herrgott, herr baumann, können sie nicht einmal darüber schreiben. sie waren siebzehn! – er hat es nicht geschafft. wie befreiend eine solche aufarbeitung dabei sein könnte. aber dieses «aus-sich-herausbringen», das auf uns alle befreiend wirken würde – ist das nicht zuviel verlangt? ich weiß nicht, ob ich in baumanns situation die kraft dazu gehabt hätte.

ich glaube, die gruppe 47 war gezwungen, mehr zu versprechen, als sie halten konnte. die gruppe hat diesem land ein neues selbstbild geliefert. das hat gutgetan, zweifelsohne. heute sind 50 jahre vergangen, und 50 jahre ist eine magische zahl: da kommen dinge heraus, die vorher nicht herausgekommen sind. wären wir beide sehr traurig, wenn sich außer den fällen jens und höllerer weitere ungereimtheiten ergäben? ich wäre zumindest nicht überrascht. aber hat diese gruppe nicht auch so genügend erreicht? auch außerliterarisch, für dieses land? haben sie das gefühl, daß diese gruppe uns wirklich falsche tatsachen vorgespiegelt hat? ich habe kein solches gefühl.

der herausgeber von «text + kritik», heinz ludwig arnold, spricht von drei sprüngen in der westdeutschen literatur bis 1990. er sieht eine moralisierung der literatur in der gruppe 47, eine politisierung in der zeit der studentenbewegung und macht schließlich die privatisierung der literatur nach dem ende der politisierung aus. sie haben nicht während der phase der politisierung geschrieben, aber direkt danach. haben sie sich damals eingefügt in einen trend der deutschen literatur? sind auch sie zur seelenarbeit übergegangen? wie nicolas born, peter handke, jürgen theobaldy und so viele andere?

mein erstes buch war ein büchlein «liebesgedichte». und das, nachdem ich zehn jahre lang explizit politisch gearbeitet hatte. natürlich gab es einen riesenkrach. in vietnam, hieß es, sterben täglich leute, und du schreibst liebesgedichte. und zu allem überdruß habe ich ja bezug auf vietnam genommen in einem liebesgedicht. mein beweggrund war, daß ich mich – wir haben das

schon einmal besprochen – alleingelassen fühlte. aus der einsamkeit ist dieses buch entstanden. ich habe damals nicht groß darüber reflektiert, wie das buch ankommen würde.

«nach den hochgespannten hoffnungen, die wir an die studentenbewegung geknüpft hatten», schrieb peter rühmkorf 1972, «war der sturz ins kellerloch um so tiefer. sah oben kein licht mehr und nach vorn keine aussicht, und so zog ich mich (wieder einmal) ins privatleben zurück, zurück in die klausur, zurück zu den büchern, zurück zur kultur.» beschreibt rühmkorf da auch ihren weg?

eindeutig ja. obgleich mein zweites buch ein politisches war. aber dennoch: wenn ich aktiv werden kann und die geschicke dieses oder jenes landes ändern kann, dann schreibe ich doch keine bücher. ich gehe zu den büchern zurück, allein und einsam, weil ich das andere nicht kann. diesen satz kennen sie bestimmt: wenn pablo picasso im spanischen bürgerkrieg gekämpft hätte, er hätte guernica nie gemalt. rühmkorf hat recht. und er ist sehr aufrichtig. im günstigsten fall trägt man jene haltung, die man in der politischen tätigkeit hatte, hinein in die klausur und nimmt sie als maßstab für sich selbst. im ungünstigsten fall legt man die gewonnene haltung ab. wir haben vorhin von enzensberger gesprochen. wann immer er mit einem novum aufgetreten ist, tat er das mit totaler vehemenz. zwei tage später, ich übertreibe, läßt er die neugewonnene position fallen und macht etwas ganz anderes. nicht so rühmkorf – zum beispiel. nicht so uwe johnson und viele, viele andere. wir beobachten hier – glaube ich – zwei grundhaltungen in der literatur. der eine meint oder bildet sich ein: ich bin der maßstab. der andere sagt: ich habe eine haltung. ich persönlich halte es eher mit den autoren, die ihre haltung beibehalten, als mit denen, die ihren kurs gelegentlich wechseln. und ich glaube, autoren, die – vereinfacht gesprochen – aus der politik kommen, haben es sehr schwer.

die entfernung der deutschen literatur von der politik ging so weit, daß ein deutscher bundespräsident, natürlich war es richard von weizsäcker, es für wünschenswert erklärte, wenn die literatur ein wenig engagierter wäre, ein wenig mehr interesse an der politik zeigen würde.

richard von weizsäcker hat recht, wenn er nach mehr engagement in der literatur verlangt. nur ein freigeist kann heute diese forderung aufstellen, wo sich viele ehemals engagierte autoren dem biedermeier ergeben haben. damit nicht genug. konvertiten müssen etwas gutmachen und werden schlimmer als ihre einstigen gegner. das bewunderswerte an richard von weizsäcker ist, daß er als

konservativer niemals seine haltung verliert. leider gibt es heute in deutschland zwar eine armee von populisten diverser couleur, aber nur eine handvoll konservative.